

beziehungsweise

DEZEMBER 2015

INFORMATIONSDIENST DES ÖSTERREICHISCHEN INSTITUTS FÜR FAMILIENFORSCHUNG

WWW.OIF.AC.AT

INHALT

- | | |
|--|--|
| <p>1 STUDIE Familien und Familienpolitik in Krisenzeiten
Ergebnisse einer Eurofound-Studie</p> <p>5 SERIE Wussten Sie, dass ...
... zwei Drittel der Erwachsenen finanziell von den Eltern unterstützt werden?</p> | <p>6 STUDIE Eltern und das Internet
Der Stellenwert der Internetnutzung im Kontext der Elternbildung</p> <p>8 SERVICE bücher: Kinderschutz & Kinderrettung
Die neue Männlichkeit
termin: Abenteuer Winterferienspiel</p> |
|--|--|

STUDIE

Familien und Familienpolitik in Krisenzeiten

Ergebnisse einer Eurofound-Studie

VON SONJA BLUM UND KATRIN GASIOR

Projektdesign

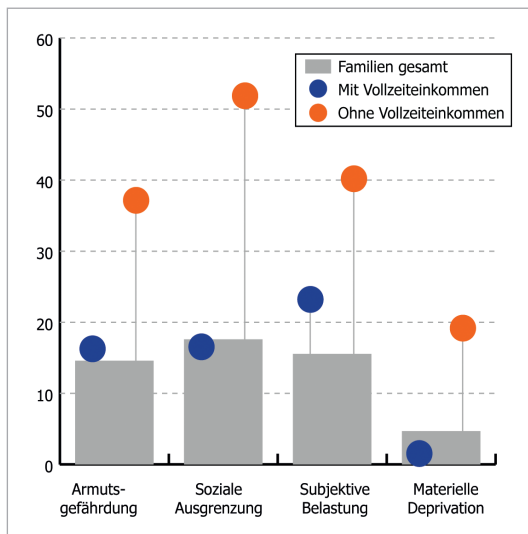
Die Finanz- und Wirtschaftskrisen seit 2008 stellen viele europäische Wohlfahrtsstaaten vor große Herausforderungen. In den letzten Jahren wurden vor diesem Hintergrund teils weitreichende sozialpolitische Reformen durchgeführt. Die familienpolitischen Entwicklungen haben dabei in der Literatur bislang wenig Aufmerksamkeit erfahren. In einer aktuellen Studie gehen wir daher der Frage nach, wie sich die Situation von Familien und Familienpolitiken in Europa in der Krisenzeit entwickelt hat.

Wir betrachten dabei fünf Länder im Speziellen: Österreich, Finnland, Portugal, Slowenien sowie das Vereinigte Königreich. Die Länderauswahl beruht zum einen darauf, dass diese Länder traditionell unterschiedlichen Wohlfahrtsstaatsregimen zugeordnet werden (z.B. Esping-Andersen 1990): Österreich gilt herkömmlich als konservativer, Finnland als sozialdemokratischer und das Vereinigte Königreich als liberaler Wohlfahrtsstaat. Portugal ist demgegenüber häufig als südeuropäischer, Slowenien als post-sozialistischer Wohlfahrtsstaatstypus bezeichnet worden.

Die Unterschiede, die durch diese Zuordnung zu Wohlfahrtsstaatsregimen hervorgehoben werden, können jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass die fünf Länder gerade im Bereich der Familienpolitik deutliche Gemeinsamkeiten teilen: So zeichneten sie sich vor Beginn der Krise durch – im europäischen Vergleich – eher überdurchschnittliche Werte bei der Müttererwerbstätigkeit oder den Kinderbetreuungsquoten aus. Die Vereinbarkeitspolitik hat dabei in Ländern wie Finnland eine starke Tradition, während z.B. Österreich in den letzten zehn Jahren verstärkt



Abbildung 1: Soziale Situation von AlleinerzieherInnenhaushalten in Österreich nach Erwerbsstatus, 2012 (in %)



Quelle: Eigene Berechnungen basierend auf EU-SILC 2012

Familienpolitiken in den fünf Ländern durchgeführt. Unser Fokus lag dabei auf den Policy-Veränderungen: Inwiefern waren die familienpolitischen Leistungen z.B. durch Austeritätsmaßnahmen und Kürzungen betroffen? Wurden spezielle Maßnahmen für benachteiligte Familien eingeführt, um sie zu unterstützen und Kriseneffekte abzumildern? In einem dritten Schritt wurden dann drei familienpolitische Maßnahmen pro Land ausgewählt, die für benachteiligte Familien von besonderer Bedeutung sind. Diese Maßnahmen wurden mithilfe von Interviews und Fokusgruppen näher beleuchtet, wobei uns v.a. die Sichtweisen und die Einschätzungen der betroffenen Familien interessierten.

Um einen Einblick in die Projektergebnisse zu geben, möchten wir im Folgenden zwei Aspekte näher betrachten: zum einen, wie sich die soziale Situation von Familien in den letzten Jahren in Österreich verändert hat und zum anderen, wie eine ausgewählte familienpolitische Maßnahme in den österreichischen Fokusgruppen eingeschätzt wurde und welchen weiteren Unterstützungsbedarf die betroffenen Familienmitglieder formulierten.

Ausgewählte Ergebnisse für Österreich *Situation von Familien in der Krise*

Im Mittelpunkt der quantitativen Analyse stehen verschiedene Familientypen und deren Erwerbssituation. Sie baut auf einem Bericht von Eurofound (2014) auf, der für Ländergruppen gezeigt hat, dass die Erwerbstätigkeit der Eltern einen wesentlichen Beitrag zur sozialen Teilhabe von Familien leistet. Unter der Verwendung von EU-SILC-Daten bewegen wir uns nun auf nationaler Ebene und untersuchen länderspezifische Familienformen und

Karenzregelungen reformiert und den Ausbau der öffentlichen Kinderbetreuung forciert hat.

Um nun die Entwicklungen in den Ländern näher zu beleuchten, sind wir in drei Schritten vorgegangen. In einem ersten Schritt haben wir auf Basis von Daten aus dem EU-SILC untersucht, wie sich die Situation von bestimmten, benachteiligten Familienformen in der Krisenzeit entwickelt hat. In einem zweiten Schritt haben wir qualitative Fallstudien zu den

deren Erwerbsmuster sowie die soziale Situation der verschiedenen Familientypen. Die soziale Situation von Familien ist zwar von multidimensionalen Faktoren beeinflusst (z.B. Bildungs- und Migrationshintergrund oder Gesundheitszustand). Dennoch bezieht sich die Anspruchsberechtigung vieler Sozial- und Familienleistungen auf die Haushaltszusammensetzung und die Einkommenssituation des Haushaltes. Der Fokus auf den Erwerbsstatus der Familien zeigt, inwiefern Erwerbseinkommen und soziale Unterstützungsleistungen ausreichen, um ein gewisses Maß an sozialer Teilhabe zu erreichen. Soziale Teilhabe ist in dieser Studie auf finanzielle Faktoren begrenzt und anhand folgender Indikatoren erfasst:

- Armutsgefährdungsrisiko (ein relativer Indikator für finanzielle Probleme);
- Erhebliche materielle Deprivation (ein absolutes Maß zur Finanzierbarkeit des täglichen Bedarfs);
- Armut und soziale Ausgrenzung bestehend aus mindestens einem Merkmal: Armutsgefährdung, erhebliche materielle Deprivation, Haushalte mit keiner oder sehr geringer Erwerbstätigkeit;
- Subjektive Einschätzung, ob die finanziellen Mittel für den Haushalt ausreichen, um über die Runden zu kommen („making ends meet“).

Familientypen:

Vollzeitbeschäftigung als Normalität?

In den meisten der von uns untersuchten Ländern besteht die typische Familie aus ein bis zwei Kindern und zwei Elternteilen, die einer Vollzeitbeschäftigung nachgehen. Österreich – gemeinsam mit Großbritannien – ist jedoch eine Ausnahme. Hier spielt Teilzeitbeschäftigung über alle Familientypen hinweg eine deutlich größere Rolle. Die typische Familie setzt sich aus 1 bis 2 Kindern zusammen, wobei jedoch nur ein Elternteil in Vollzeit beschäftigt ist, während der andere Elternteil einer Teilzeitbeschäftigung nachgeht. Dieses Muster findet sich auch bei Familien mit 3 und mehr Kindern. Noch häufiger ist in solchen Mehrkindfamilien jedoch nur ein Elternteil berufstätig, während der zweite Elternteil inaktiv oder arbeitslos ist. Sowohl Teilzeitbeschäftigung als auch Inaktivität bei Eltern stehen im Zusammenhang mit dem Kinderbetreuungsangebot und dessen Kosten. Über die Hälfte der österreichischen teilzeitbeschäftigten Frauen im Alter von 25 bis 49 Jahren geht keiner Vollzeitbeschäftigung nach, um sich um die Kinderbetreuung oder einen pflegebedürftigen Angehörigen zu kümmern. Auch für alleinerziehende Eltern scheint es häufig schwierig zu sein, einer Vollzeitbeschäftigung nachzugehen (mehr als ein Drittel ist teilzeitbeschäftigt).

Die soziale Situation von Familien: Welche Rolle spielt die Erwerbssituation?

Die Frage ist nun, ob die soziale Situation von Familien je nach Haushaltszusammensetzung und Erwerbssituation unterschiedlich ist. Im Allgemeinen zeigt die Analyse, dass die zuvor beschriebenen Indikatoren während der Wirtschaftskrise relativ konstant geblieben sind. Familien sind im österreichischen Sozialsystem relativ gut geschützt und keinem größeren Armutsrisiko oder häufiger erheblicher materieller Deprivation ausgesetzt als Haushalte ohne Kinder. Sie haben jedoch etwas häufiger das Gefühl, dass die finanziellen Mittel für den Haushalt nicht ausreichen. Dieses subjektive Unsicherheitsgefühl ist vor allem in den ersten Jahren der Wirtschaftskrise angestiegen.

Auch wenn die soziale Situation von Familien in Österreich insgesamt relativ stabil ist, so gibt es Familientypen, die mit größeren Problemen konfrontiert sind. Dies sind vor allem Alleinerzieherhaushalte und auch Familien mit drei und mehr Kindern. Im Allgemeinen hat sich seit Beginn der Wirtschaftskrise gezeigt, dass Vollzeitbeschäftigung – wenn diese mit fairer Bezahlung einhergeht – ein wichtiger Faktor für eine sichere Situation in Krisenzeiten ist. Vor allem für Alleinerzieherhaushalte ist es wichtig, auf ein Vollzeiteinkommen zurückgreifen zu können. Abbildung 1 (siehe linke Seite) zeigt, dass sich die Situation von vollzeitbeschäftigten Alleinerzieherhaushalten kaum von jener der allgemeinen Situation von Familien unterscheidet, hingegen aber Haushalte ohne Vollzeiteinkommen mit erheblichen Problemen zu kämpfen haben. Inwiefern das Vollzeiteinkommen eines Erwachsenen ausreicht, hängt stark mit der Haushaltszusammensetzung zusammen. Die soziale Situation von Alleinverdienerhaushalten mit zwei Erwachsenen und ein bis zwei Kindern ist in Österreich relativ stabil. Hingegen scheint es für Alleinverdienerhaushalte mit zwei Erwachsenen und drei oder mehr Kindern deutlich schwieriger zu sein, einen gewissen Lebensstandard mit nur einem Vollzeiteinkommen aufrechtzuerhalten (siehe Abbildung 2).

Fokusgruppen

Für den österreichischen Fall wurden drei Maßnahmen bzw. Reformen betrachtet: die Einführung des verpflichtenden Gratis-Kindergartenjahrs (2009/10), die Einführung der (einkommensabhängigen) Kinderbetreuungsgeld-Variante von 12+2-Monaten (2010) und die Reform der Schülerfreifahrt (2013/14). Für die Analyse haben wir zwei Fokusgruppen mit benachteiligten Familien durchgeführt: mit Alleinerziehenden sowie mit von Arbeitslosigkeit

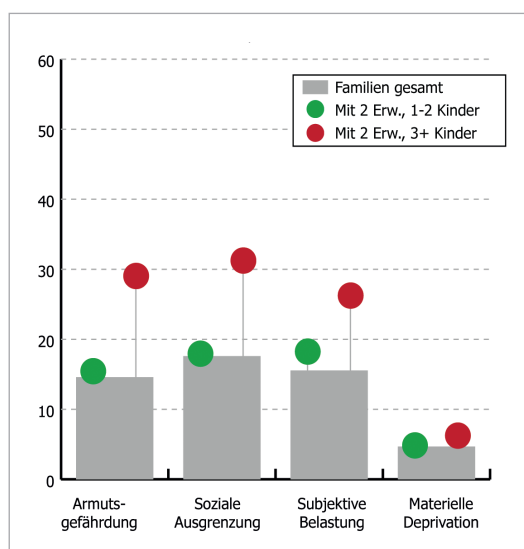
betroffenen Familien. Zusätzlich wurden die Einschätzungen von Policy-Experten mithilfe einer Fokusgruppe sowie zweier Interviews erhoben. Hierdurch konnten zum einen die Einschätzungen der betroffenen Familien und zum anderen spezifisches Expertenwissen integriert werden, z.B. zu Implementierungsfragen. Die Fokusgruppen und Interviews wurden zwischen Ende 2014 und Anfang 2015 in Wien und im Burgenland durchgeführt.*

Da es sich um eine selten betrachtete Maßnahme handelt, wollen wir im Folgenden auf die Reform der Schülerfreifahrt fokussieren. Die Schülerfreifahrt wurde in Österreich 1972 eingeführt, seither haben Schulkinder und Auszubildende bis zum Alter von 24 Jahren Anspruch auf kostenlose Beförderung zwischen ihrem Wohnort und der Schule. Eltern leisten eine Zuzahlung von derzeit € 19,60 pro Schuljahr. Dieses System ist aus zwei Gründen kritisiert worden: Zum einen ist der Verwaltungsaufwand relativ hoch. Zum anderen entspricht es nicht den veränderten Lebensbedingungen vieler Familien, vor allem Alleinerzieher- oder Patchwork-Familien. Ein Policy-Experte beschrieb dies in der Fokusgruppe wie folgt:

„Die (Schülerfreifahrt) gibt es seit 1972 und ist im Wesentlichen nicht sehr viel modernisiert worden. Und

*Wir möchten uns an dieser Stelle für die wertvolle Unterstützung durch die „Plattform für Alleinerziehende“ (ÖPA) sowie durch das AMS Burgenland bedanken.

Abbildung 2: Soziale Situation von Haushalten mit einem Vollzeiteinkommen, 2012 (in %)



Quelle: Eigene Berechnungen basierend auf EU-SILC 2012

zur studie

Das Projekt „Families in the economic crisis“ wurde von der EU-Agentur „Eurofound“ finanziert und am Österreichischen Institut für Familienforschung (ÖIF) an der Universität Wien koordiniert.* In einem zweiten Projektteil, koordiniert am Forschungsinstitut IRS in Mailand, wurden fünf weitere Länder untersucht. Der gemeinsame Abschlussbericht (Eurofound 2015) wird demnächst unter folgendem Link abrufbar sein: www.eurofound.europa.eu/publications

* Die Fallstudien wurden von Mary Daly (Großbritannien), Mikael Nygård und Jessica Borg (Finnland), Tatjana Rakar (Slowenien), Karin Wall und Sónia Correia (Portugal) bearbeitet. Die österreichische Fallstudie wurde am ÖIF von Sonja Blum, Olaf Kapella und Christiane Rille-Pfeiffer erstellt. Die quantitative Analyse wurde von Katrin Gasior für alle Länder durchgeführt.

es hat sich gezeigt, dass die Lebensrealitäten teilweise anders geworden sind. Es war ja immer nur die Fahrt von der Wohnung zur Schule und retour. Und jetzt ist es durch Alleinerziehende, Patchwork-Familien – da haben die Kinder andere Fahrtenbedürfnisse. Die müssen manchmal von den Großeltern betreut werden oder von anderen Betreuungseinrichtungen.“

So ist es z.B. im Fall von geschiedenen Eltern oder Patchwork-Familien Praxis, dass die Kinder einige Wochentage bei der Mutter und einige beim Vater verbringen, oder aber wöchentlich zwischen den beiden Wohnungen wechseln. An solchen Bedürfnissen geht die traditionelle Schülerfreifahrt vorbei.

Vor diesem Hintergrund wurde im VOR (Verkehrsverbund Ostregion) im Schuljahr 2012/13 ein Modellprojekt gestartet. Damit haben Eltern in Wien, Niederösterreich und im Burgenland nun die Wahl, ob sie das traditionelle Ticket erwerben oder ob sie das neue Netzwerkticket für 60 Euro im Jahr kaufen (Top-Jugendticket), mit dem Kinder und Jugendliche alle VOR-Verbindungen während des gesamten Jahres nutzen können. Im Schuljahr 2012/13 entschieden sich 70% der Eltern für das Netzwerkticket, gegenüber 30% für das traditionelle Ticket. Ab dem Schuljahr 2013/14 wurden in allen österreichischen Bundesländern entsprechende Netzwerktickets eingeführt, die sich allerdings in Kosten und Verwaltungsaufwand für die Eltern noch unterscheiden.

Insgesamt haben die interviewten Familien diese Maßnahme als positiv und hilfreich erlebt. Auch wenn andere Familienleistungen finanziell ausschlaggebender sein können, hob eine alleinerziehende Mutter hervor, dass „jeder Cent zählt“. Insgesamt sahen die Eltern im Netzwerkticket eher eine Unterstützung für ältere Kinder, die bereits allein öffentliche Verkehrsmittel nutzen. Eine Mutter beschrieb jedoch auch, dass sie das Ticket für Exkursionen mit der Familie benutze. Eine andere Mutter schätzte das Netzwerkticket zwar als hilfreich ein, da es neu ausgedruckt werden könne, falls die Kinder es verlieren. Sie selbst habe es jedoch nicht erworben, da die Einmalzahlung in Höhe von 60 Euro für sie nicht zu leisten sei: „Es wäre besser, wenn man das in monatlichen Raten zahlen könnte“.

Insgesamt scheint das Netzwerkticket, wenn auch mit den oben genannten Einschränkungen, an den veränderten Mobilitätsanforderungen österreichischer Familien anzuschließen wie auch an ihren Freizeitbedürfnissen. Die Fokusgruppen machten jedoch auch deutlich, dass benachteiligte Familien

im Bereich der Freizeitaktivitäten weiteren Unterstützungsbedarf sehen. Vor allem wurde dieser Bedarf in der Fokusgruppe mit von Arbeitslosigkeit betroffenen Familien konstatiert. Als Familie Zeit zusammen zu verbringen und zusammen Ausflüge zu unternehmen wurde als problematisch beschrieben – sowohl finanziell als auch aufgrund der eingeschränkten Mobilität, vor allem in ländlichen Gegenden. In unserem Projekt zeigten sich auch in anderen Ländern ähnliche Ergebnisse.

Die Bewältigungsstrategien der von Arbeitslosigkeit betroffenen Familien in Österreich zeigen, dass aufgrund finanzieller Restriktionen häufig nur das absolut Notwendige abgedeckt ist. So schilderte eine Teilnehmerin dieser Fokusgruppe:

„Wo spart man denn? Bei der Freizeit spart man. Weil bei Kleidung oder Nahrung kannst du nicht sparen. Der tägliche Bedarf muss gewährleistet sein. Man könnte Gutscheine für bestimmte Aktivitäten hergeben, z.B. Schwimmen. Auch Familienurlaube sollten nicht so teuer sein. Es gibt kaum Vergünstigungen für alleinerziehende Mütter und zwei Kinder.“

Ähnliche Ergebnisse zeigten sich auch in den Fallstudien zu Finnland und Großbritannien. In Großbritannien schien die Frustration vieler Familien, nicht kleinste Bedürfnisse befriedigen zu können (z.B. auswärts zu essen), dazu zu führen, den öffentlichen Raum zu meiden und mit der Familie eher im kontrollierten häuslichen Umfeld zu bleiben. Diese Situation schien sich aufgrund der Krise und Kürzungsmaßnahmen in den letzten Jahren verschärft zu haben. Einer solchen sozialen Exklusion von Familien entgegenzuwirken erweist sich auch im Ländervergleich als eine wichtige Aufgabe sozial- und familienpolitischen Handelns. ■

Literatur

- Esping-Andersen, G. (1990): *The Three Worlds of Welfare Capitalism*. Princeton: Princeton University Press.
- Eurofound (2015): *Families in the economic crisis: changes in policy measures in the European Union*. Luxembourg: Publications Office of the European Union.
- Eurofound (2014): *Third European Quality of Life Survey – Quality of Life in Europe: Families in the economic crisis*. Luxembourg: Publications Office of the European Union.

Kontakt

sonja.blum@oif.ac.at
gasior@euro.centre.org

die autorinnen

Dr. Sonja Blum ist als Politikwissenschaftlerin am Österreichischen Institut für Familienforschung (ÖIF) an der Universität Wien tätig.

Mag.^a Katrin Gasior ist Sozialwissenschaftlerin am Europäischen Zentrum für Wohlfahrts politik und Sozialforschung in Wien.

Wussten Sie, dass ...

... zwei Drittel der Erwachsenen finanziell von den Eltern unterstützt werden?

VON VALERIA BORDONE

Im Rahmen des österreichischen Beitrags des Generations and Gender Programme (GGP) wurden die intergenerationalen finanziellen Transfers untersucht.

Im Gesamtpaket gegenseitiger Unterstützung unter Familienmitgliedern spielt der Transfer von finanziellen Ressourcen (d.h. von Geld, Immobilien oder anderen Gütern) eine Schlüsselrolle in der intergenerationalen Solidarität. In der Befragung im Jahr 2013 gab fast jede/jeder Zehnte in der Gruppe der 22- bis 49-Jährigen in Österreich an, er/sie selbst bzw. der Partner oder die Partnerin habe in den vergangenen zwölf Monaten monetäre Hilfe von einer nicht haushaltszugehörigen Person erhalten. Ungefähr zwei von drei Personen wurden auf diese Weise von den Eltern oder Schwiegereltern unterstützt.

Höhe der Zuwendungen

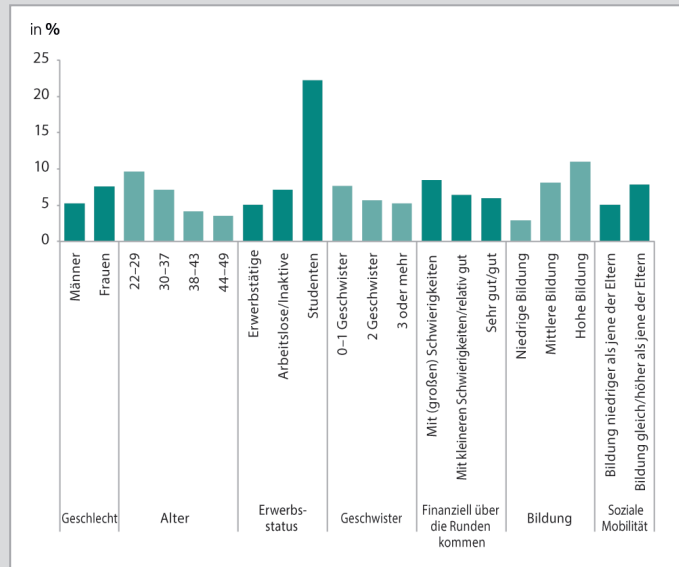
Die Hälfte aller finanziellen Zuwendungen waren einmalige Zahlungen der Eltern oder Schwiegereltern an erwachsene Kinder. Bei einem von vier Transfers handelte es sich um regelmäßige, über das Jahr verteilte Unterstützung. Der transferierte Betrag war bei niedriger Zahlungsfrequenz höher: Einmalige Zahlungen fielen höher aus als gelegentliche. Mehr Frauen als Männer wurden finanziell von ihren Eltern unterstützt, was auf Geschlechterunterschiede hinweist. Die Finanztransfers können sich durchaus auf einen kurzen Zeitraum beschränken: vier von fünf Personen, die 2008 von ihren Eltern finanziell unterstützt wurden, erhielten 2012 keine Zuwendungen mehr. Die Unterstützung durch die Eltern nimmt mit dem Alter ab, einmalige Zahlungen (vermutlich Erbschaften) dominieren. Unter 30-Jährige erhalten im Durchschnitt die geringsten Beträge.

Am häufigsten erhielten Frauen, Jüngere, Studierende und Kinder mit wenigen Geschwistern finanzielle Transfers von den (Schwieger-)Eltern (siehe Abbildung). Auch Alleinstehende, nicht bei den (Schwieger-)Eltern Lebende und nicht mit Kindern Lebende, wurden öfter unterstützt.

Höheres Bildungsniveau – mehr Unterstützung?

Auch Befragte mit gleicher oder höherer Bildung als ihre Eltern erhielten eher Finanzmittel von ihnen. Außerdem bekamen jene, denen aus intergenerationaler Sicht ein sozialer Aufstieg gelungen war, im Durchschnitt höhere Beträge als Unterstützung.

Abbildung: Empfänger und Empfängerinnen (in %) finanzieller Transfers von Eltern oder Schwiegereltern



Datenquelle: Generations and Gender Survey 2013; n=3.836; Bezieher finanzieller Transfers: n=241. Befragte, die zwischen den Erhebungswellen begannen, Transfers zu beziehen: n=173; gewichtete Werte.

Dies lässt vermuten, dass Eltern vor allem ihre erfolgreichen Kinder belohnten. Eltern unterstützten ihre Kinder insbesondere dann, wenn diese studierten, ins Arbeitsleben eintraten, den elterlichen Haushalt verließen oder mit ihrem Partner oder ihrer Partnerin zusammazogen.

Eltern mit Kindern unter drei Jahren erhielten öfter finanzielle Transfers als Eltern von älteren Kindern oder von Kindern, die nicht im gemeinsamen Haushalt lebten. Ungefähr sieben Prozent der Österreicher und Österreicherinnen in der Altersgruppe von 22 bis 49 Jahren haben in den vergangenen zwölf Monaten selbst Geld, Immobilien oder andere Wertgegenstände an nicht Haushaltszugehörige weitergegeben. Doch nur eine bzw. einer von fünf Personen in dieser Gruppe war den Eltern bzw. Schwiegereltern finanziell behilflich; bei einem Viertel der Unterstützten handelte es sich um die Kinder. Interessanterweise unterstützte knapp einer von zwei Erwachsenen, die monetäre Hilfestellung gaben, entfernte Verwandte, Freunde oder Organisationen. ■

Kontakt

valeria.bordone@oeaw.ac.at

Dieser Artikel erschien im Dezember 2013 in der Broschüre des Generations and Gender Survey „Familienentwicklung in Österreich 2009–2013“ und wird mit freundlicher Genehmigung der Autorin veröffentlicht.

Eltern und das Internet

Der Stellenwert der Internetnutzung im Kontext der Elternbildung

VON CHRISTINA STOLAVETZ

Im Rahmen einer Masterarbeit an der FH Burgenland wurde die subjektive Einschätzung von Eltern in Bezug auf positive und negative Aspekte der Internetnutzung untersucht. Im Gegensatz zu wenigen bereits bestehenden Studien zu diesem Thema, die vor allem im quantitativen Bereich angesiedelt sind, wurde hier ein explorativer Zugang mit dem Ziel der Hypothesengenerierung gewählt. Der Fokus wurde auf den Stellenwert des Internets in Relation zu anderen Informationsquellen, wie dem Erfahrungswissen von Verwandten, Bekannten bzw. Fachexperten oder anderen Medien gelegt.

Die Ausgangslage

In den letzten Jahren zeichnet sich die wachsende Bedeutung des Internets auch im privaten Kontext ab. Computer und Internet lösen das Buch als Leitmedium zunehmend ab und sind zu einer zentralen Anlaufstelle für Informationen aus allen Bereichen des Lebens geworden. Demgegenüber stehen eine oft geringe Medienkompetenz und ineffektive Suchstrategien.

2014 verfügten bereits 81% der österreichischen Haushalte über einen Internetzugang (vgl. Statistik Austria 2014). Der Zugang zum World Wide Web ist also auch für Eltern ubiquitär vorhanden, diese nutzen die Möglichkeit, schnell und mit vergleichsweise geringem Aufwand an eine Vielzahl von Informationen zu gelangen.

zur studie

Die beschriebene Studie wurde im Rahmen einer Masterarbeit im Studiengang „Angewandtes Wissensmanagement“ an der Fachhochschule Burgenland durchgeführt und trägt den Titel „Das Internet als Informationsquelle für Eltern“. Im Zeitraum von Februar bis Juni 2015 wurden problemzentrierte Interviews mit insgesamt 10 Müttern und Vätern im Alter von 29 bis 35 Jahren aus Niederösterreich und dem Burgenland durchgeführt. Methodisch wurde ein explorativer Zugang im Rahmen eines qualitativen Forschungsdesigns gewählt. Die Stichprobenauswahl geschah mittels der Methode des theoretischen Samplings; auch die Auswertung ist an die Grounded Theory angelehnt.

Die Studie

Im Rahmen von insgesamt zehn leitfadengestützten Interviews mit Müttern und Vätern von Babys und Kleinkindern aus Niederösterreich und dem Burgenland wurden folgende Aspekte thematisiert:

- Der erste Informationsweg bei auftauchenden Fragen oder Problemen
- Die Zufriedenheit mit den Informationen aus dem Internet
- Die Gründe für bzw. gegen die Wahl des Internets als Informationsquelle

Die Auswahl der Interviewpartner und -partnerinnen erfolgte nach dem theoretischen Sampling, das auf der Grounded Theory basiert. Die Daten wurden parallel erhoben, kodiert, analysiert und es wurde darüber entschieden, wer als nächster Interviewte in Frage kommt, um die Forschungsfrage zu beantworten.

Die meisten Interviewpartner und -partnerinnen gaben an, bei auftretenden Fragen zum Thema Familie zuerst im Internet nach Antworten zu suchen. Einer der Hauptgründe dafür ist die schnelle und vor allem zeitlich und örtlich unabhängige Verfügbarkeit. Im Gegensatz zu anderen Medien, wie z.B. Büchern, ist der Zugriff auf das Internet, vor allem durch Mobile Geräte, praktisch immer möglich. Mit der nahezu unerschöpflichen Informationsvielfalt im Internet kann kein anderes Medium mithalten. Eine entsprechende Medienkompetenz vorausgesetzt, ist im Internet eine Fülle an wissenschaftlicher Literatur zum Thema Familie zu finden.

Aus der Analyse der Interviews wurden folgende vier Hypothesen abgeleitet (siehe Abbildung rechte Seite):

Hypothese 1

Nicht optimale Suchergebnisse werden mangels Medienkompetenz oder aufgrund von Bequemlichkeit akzeptiert.

Die Kommunikation und der Austausch mit anderen Eltern, besonders bei spezifischen Frage- oder Problemstellungen, wird von vielen als positiv erlebt. Benutzt man eine Suchmaschine, scheinen

Forenseiten häufig als eine der ersten Suchergebnisse auf, was zur Folge hat, dass diese oft „automatisch“ durchgesehen werden. Die Aussagen anderer Eltern, vor allem die subjektiven, unwissenschaftlichen und oft widersprüchlichen oder gar falschen Aussagen werden oft als verunsichernd erlebt. Trotz des nicht zufriedenstellenden Informationsgehalts sucht die Mehrzahl der Befragten nicht aktiv nach Fachartikeln, sondern akzeptiert die Ergebnisse der Suchmaschine.

Hypothese 2

Informationen aus dem Internet ersetzen das Erfahrungswissen von Verwandten und Bekannten.

Tradition und Religion werden zunehmend von wissenschaftlichem Wissen abgelöst (vgl. Zillien & Fröhlich 2008). Die eigene Familie rückt für die Interviewten als Informationsquelle deutlich in den Hintergrund. Besonders bei spezifischen Problemstellungen ist das Internet die erste Anlaufstelle für die Informationsrecherche. Dies könnte teils aus nicht vorhandener bzw. gerade nicht verfügbarer Literatur, andererseits aus der Tatsache, dass das Erfahrungswissen von Verwandten und Bekannten kaum als Informationsquelle in Betracht gezogen wird, resultieren.

Hypothese 3

Die im Internet gefundenen Informationen bieten eine Basis für weitere Entscheidungen.

Besonders im medizinischen Bereich können Informationen aus dem Internet nicht alle offenen Fragen beantworten oder Sorgen ausräumen. Eltern bekommen trotzdem einen Eindruck über die Ernsthaftigkeit des Problems und können besser entscheiden, ob weitere Informationen eingeholt oder ein Arzt oder eine Ärztin kontaktiert werden sollte.

Hypothese 4

Eine hohe Medienkompetenz führt zu einem größeren Nutzen, den die betreffende Person aus dem Internet als Informationsquelle zieht.

Weiß eine Person, wie eine Suchmaschine bedient werden soll, und dass die ersten Ergebnisse nicht immer die für ihr individuelles Bedürfnis besten sind, erhält sie passendere Quellen. Werden diese noch nach dem eigenen Anliegen gefiltert (z.B. in wissenschaftliche Artikel und kommerzielle Webseiten unterteilt), so können Informationen, die für die aktuelle Frage relevant sind, leichter gefunden werden. Die Suche gestaltet sich einfacher und schneller, die Ergebnisse werden eher zur Beantwortung der offenen Frage dienen als das bei einer unspezifischen Suche der Fall wäre.

Fazit

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass das Internet als Informationsquelle einen hohen Stellenwert im Gesamtkontext der informellen Elternbildung einnimmt. Im Gegensatz zu anderen Medien wie Büchern, Fachzeitschriften oder TV-Sendungen wird das Internet sehr häufig als Informationsressource herangezogen. Auch wenn die gefundenen Informationen nicht immer ausreichen, um – vor allem medizinische – Fragen zu beantworten, so bieten sie dennoch eine Basis und eine Entscheidungshilfe für weitere Schritte. Die Zufriedenheit mit dem Internet als Informationsquelle und Kommunikationsmittel schwankt sehr und kann mit dem Grad der Medienkompetenz in Verbindung gebracht werden. Während manche Personen gezielt nach Fachartikeln suchen, um seriöse Informationen zu erhalten, arbeiten sich andere durch die von der Suchmaschine bereitgestellten Ergebnisse und sind verärgert, verunsichert und angesichts der Fülle an oft unseriösen Webseiten und Diskussionsforen überfordert.

Ein besonders interessanter Aspekt ist, dass das Erfahrungswissen von Verwandten und Bekannten als Informationsquelle kaum genannt wurde. Dies wirft folgende weitere Fragen auf, die eventuell Ausgangspunkt für Forschungen zu diesem Themenfeld sein können: Warum treten Eltern mit Fragen zum Thema Kind und Familie nicht an Verwandte heran? Wird das Erfahrungswissen von „Laien“, wie den eigenen Eltern, gering geschätzt? Werden Informationen aus dem Internet aufgrund der hohen Aktualität und dem häufigen Verweis auf wissenschaftliches Wissen generell als glaubwürdiger eingeschätzt? Und wenn das tatsächlich so ist: Haben Eltern mit ihrer Annahme recht? ■

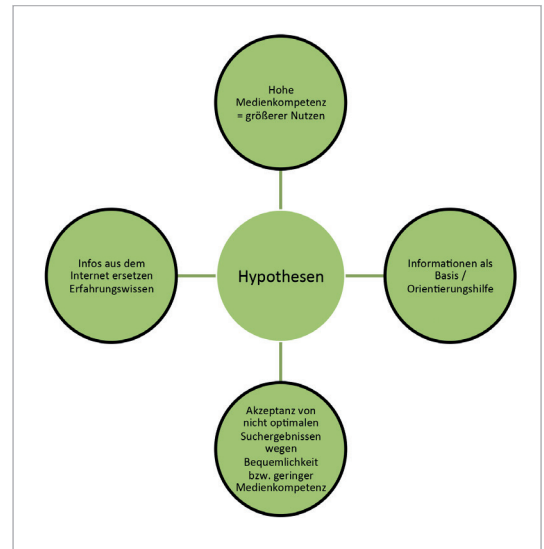
Link zur Masterarbeit

<http://cdm15425.contentdm.oclc.org/cdm/ref/collection/p15425dc/id/12372>

Kontakt

christina.stolavetz@me.com

Abbildung: Die vier Hypothesen



Quelle: Eigene Darstellung

literatur

Statistik Austria (2014): Haushalte mit Internetzugang 2014. Gefunden auf http://www.statistik.at/web_de/statistiken/energie_umwelt_innovation_mobilitaet/informationsgesellschaft/ikt-einsatz_in_haushalten/index.html am 22.06.2015

Zillien, N. & Fröhlich, G. (2008): Informationsgewinn und Sicherheitsverlust. Empirische Studie zur Internetnutzung rund um Schwangerschaft und Geburt. Medien Journal 4/2008, S. 52–64.



Kinderschutz und Kinderrettung Die Gründung von Vereinen zum Schutz von Kindern

Aufgrund mangelnder öffentlicher Einrichtungen für Kinder in schwierigen Lebenssituationen wurden im Lauf des 19. Jahrhunderts sogenannte Kinderschutzvereine gegründet. Um die Entstehung dieser Vereine im politischen, sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Umfeld des 19. und frühen 20. Jahrhunderts zu kontextualisieren, werden in der Studie zeitgenössische Diskurse zum Thema Gewalt gegen Kinder in den Bereichen Pädagogik, Medizin und Recht untersucht. Dabei wird die historische Bedingtheit und Interpretation sowohl des Gewalt- als auch des Schutzbegriffs im 19. Jahrhundert ausgearbeitet.

Publikation: Malleier, Elisabeth (2015): „Kinderschutz“ und „Kinderrettung“. Die Gründung von freiwilligen Vereinen zum Schutz misshandelter Kinder im 19. und frühen 20. Jahrhundert. Innsbruck: Studienverlag.
ISBN 978-3-8376-2729-9, www.studienverlag.at



Die neue Männlichkeit Wege zu einem erfüllten Leben

Auf der Grundlage aktueller Männerforschung gibt der Autor Einblick in die Männerseele von heute und zeigt neue Lebenskonzepte auf. Wie gehen Männer mit dem Vereinbarungsproblem um? Wie können sie Beruf, Familie und Innenwelt ausbalancieren, um mehr Lebensqualität zu gewinnen? Wie lernen sie, ihre Beziehungen bewusster und achtsamer zu gestalten, damit Partnerschaft und Vatersein besser gelingen?

Publikation: Waidhofer, Eduard (2015): Die neue Männlichkeit. Wege zu einem erfüllten Leben. Wiesbaden: Munderfing: Fischer & Gann.
ISBN 978-3-903072-03-9, www.fischerundgann.com

termin

Abenteuer Winterferienspiel in Wien Für Kinder von 6 bis 13 Jahren

An jedem Tag der Winterferien bietet das wienXtra-Ferienspiel abwechslungsreiche Aktionen. Zum Beispiel geht es auf winterliche Naturexpeditionen bei „Naturforschen als Erlebnis“. Auf Wien-Spaziergängen entdecken Ferienspiel-Kinder geheimnisvolle Plätze und diejenigen, die Bewegung suchen, kommen bei Irish-Dance, Klettern oder Eislaufen auf ihre Kosten. Auch kindgerechte Museumsangebote sind dabei: In der mumok-Verwertungszentrale bekommt gebrauchte Geschenkverpackung eine zweite Chance und im Architekturmuseum entstehen Wolkenkratzer aus Legosteinen.

Datum: 24. Dezember 2015 bis 6. Jänner 2016
Information: www.ferienspiel.at

impresum

Medieninhaber: Österreichisches Institut für Familienforschung (ÖIF) an der Universität Wien
1010 Wien, Grillparzerstraße 7/9 | www.oif.ac.at/impresum | **Kontakt:** beziehungsweise@oif.ac.at
Herausgeber: Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Mazal | **Redaktion:** Dr. Isabella Hranek, Ursula Hambrusch
Fotos und Abbildungen: C. Geserick (S. 1) | S. Blum (S. 2, 3) | Stolavetz (S. 6) | Studienverlag, Fischer&Gann, wienextra.at (S. 8)

Gefördert aus Mitteln des Bundesministeriums für Familien und Jugend über die Familie & Beruf Management GmbH sowie der Bundesländer Burgenland, Kärnten, Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg, Steiermark, Tirol und Vorarlberg.
Grundlegende Richtung des Druckwerks nach § 25 (4) MedienG:
Diese Zeitschrift informiert über Publikationen, Projekte und Aktivitäten des ÖIF sowie über familienrelevante Themen und Studien auf nationaler und internationaler Ebene in unabhängiger, wissenschaftlicher und interdisziplinärer Form.

DVR: 0065528
Österreichische Post AG | Sponsoring, Post | Verlagspostamt: 1010 Wien
Zulassungsnr. 02Z031820S